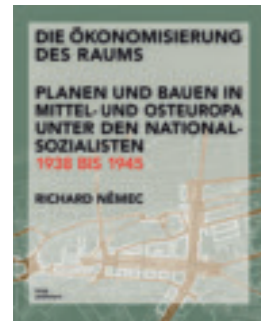


# Die Ökonomisierung des Raums

## Planen und Bauen in Mittel- und Osteuropa unter den Nationalsozialisten 1938 bis 1945



**Fangen** wir mit den italienischen Faschisten an: Harald Bodenschatz und seine Co-Autorinnen hatten 2011 das unfassbar materialreiche und anschaulich getextete Standardwerk „Städtebau für Mussolini“ herausgegeben

(Bauwelt 12.2021). Das schnell vergriffene Buch wird heute von einem Antiquar auf einschlägigen Plattformen für rund 800 Euro angeboten – gebraucht. Ob sich dieser Preis erzielen lässt, sei dahingestellt, aber es sage niemand, Architekturbücher seien wertlos!

Nun zu den deutschen Nationalsozialisten und deren „Planen und Bauen in Mittel- und Osteuropa 1938 bis 1945“. Das gewichtige Buch von Richard Nemeč erscheint im selben Verlag in einer zum Verwechseln ähnlich opulenten Ausstattung, so dass sich auf den ersten Blick eine Parallelität zu der Bodenschatz-Veröffentlichung anbietet. Eine solche ist vermutlich auch vom Verlags-Marketing intendiert.

Doch diese Erwartungshaltung löst das Buch nicht ein. Während Bodenschatz ein Opus Magnum vorgelegt hat, das jede Facette seines Themas kenntnisreich abdeckt, basiert dieses Buch auf einer Habilitationsschrift zu einem eng fokussierten Teilaspekt, die an der Uni Bern eingereicht wurde und entsprechend sperrig zu lesen ist. Nun ist es nicht Aufgabe dieser Rezension, den wissenschaftlichen Wert der Arbeit zu beurteilen, das haben Berufene bereits getan. Bewertet werden kann allerdings der Nutzwert dieses Buches für das allgemeine, fachinteressierte Lese-Publikum. Und da stößt es durchgängig an Grenzen, die ratlos machen.

Die Ausgangslage ist ja durchaus spannend: Hier wird erstmals auf städtebaulicher Ebene untersucht, wie das aufrüstende bzw. Krieg führende Nazi-Deutschland in den annektierten bzw. militärisch eroberten Landstrichen einen „deutschen“ Städtebau umsetzen wollte. Auch noch plausibel ist es, diese Untersuchung auf Fallbeispiele bestimmter Orte in der Tschechoslowakei und Polen zu fokussieren. Die Darstellung bleibt aber bei der Dokumentation eines veraltungstechnischen Klein-Kleins hängen, das

# Altstadterneuerung in Diktaturen

## Ein städtebauliches Erbe Europas

**Der** Molkenmarkt in der Berliner Stadtmitte gehört derzeit zu den ambitioniertesten städtebaulichen Projekten im Zentrum der Hauptstadt. Der unwirtliche Stadtraum war mal eines der am dichtesten besiedelten Gebiete des Berliner Zentrums. Was nur wenige vermuten: Sein heutiger Zustand geht nicht nur auf den Zweiten Weltkrieg zurück, sondern ist auch eine Hinterlassenschaft des nationalsozialistischen Regimes. Die dortigen Abrisse waren Teil des Umbaus der



Berliner Innenstadt, die Harald Bodenschatz im nun bei DOM Publishers erschienenen Sammelband zur Altstadterneuerung in Diktaturen neben weiteren Beispielen beschreibt.

Bodenschatz und Max Welch Guerra, die beiden Herausgeber, stellen mit diesem Buch eine ganze Reihe an Ansätzen und Projekten der Altstadterneuerung zusammen, die die europäischen Diktaturen in Italien, Sowjetrußland, NS-Deutschland, Spanien und Portugal vor allem in den 1920er bis in die 50er Jahre hervorgebracht haben. Das beinhaltet Großprojekte in den jeweiligen Hauptstädten wie die Via dell'Impero in Rom oder der geplante Palast der Sowjets in Moskau. Der Band stellt aber auch die Inszenierung kleinerer, peripherer Städte vor, wie zum Beispiel Óbidos in der Estremadura Mittelportugals, das der NS-Planer Rudolf Wolters als „portugiesisches Rothenburg“ bezeichnet hat. Auch im frankquistischen Spanien waren die wichtigsten Projekte der Altstadterneuerung außerhalb der Hauptstadt Madrid vorzufinden, wie beispielsweise der Umbau des Gotischen Viertels (Barri Gòtic) in Barcelona. Die Beiträge illustrieren dabei nicht nur die baulichen Eingriffe in die altstädtischen Strukturen: Sie zeigen, dass Zerstörung, Erneuerung oder Inszenierung von Altstädten Teil des gesellschaftspolitischen Programms des jeweiligen Regimes war. Zu diesem Zweck schließt jeder der Beiträge mit einigen Gedanken zur Politik der Altstadterneuerung des jeweiligen Regimes.

Das Buch geht zurück auf eine ganze Reihe an Vorarbeiten. Dazu gehören ältere Studien zum Städtebau unter Stalin und Mussolini wie jüngere

zur Stadtproduktion im frankquistischen Spanien und in Portugal unter Salazar, die in den vergangenen zwei Jahren ebenfalls bei DOM Publishers erschienen sind (Bauwelt 20.2021 und 24.2021). Neu sind Beiträge zur Altstadtplanung im NS, ein resümierendes Kapitel und ein Epilog zur Altstadtplanung der Nachkriegszeit bis heute. Zwar wird so vor allem bereits Publiziertes neu zusammengestellt, durch den Fokus auf die Altstadterneuerung werden aber bisher nicht sichtbare Verknüpfungen und Facetten sichtbar. Insgesamt sind die Studien vor allem dort lesenswert, wo sie nicht nur auf europäischer Ebene vergleichen, sondern zusätzlich darlegen, welche Stellung Öffentlichkeitsarbeit und fachliche Konsensbildung auch über die Landesgrenzen hinweg gespielt haben. Darüber hinaus werden die vielfältigen Dimensionen von Archäologie und Städtebau, von der Bedeutung von Hauptstädten für die Regimes, von Verkehrsplanung oder auch der Stellung des Einzelbaus im städtischen Gefüge dargelegt.

Das großformatige und aufwendig produzierte Buch besticht nicht zuletzt durch die sorgsam ausgewählten Abbildungen und das umfangreiche historische Planmaterial, das durch zeitgenössische Aufnahmen der vorgestellten Ensembles ergänzt wird. Einfache Antworten darauf, was das spezifisch Diktatorische in der Altstadterneuerung ausmacht, werden nicht präsentiert. Vielmehr entsteht ein Kaleidoskop unterschiedlicher städtebaulicher Strategien. Wer mit der Arbeit der Autoren vertraut ist, wird zwar nicht viel Neues entdecken, doch hilft der Band dabei, die Altstädte als etwas Gewordenes zu beschreiben. Welche Konsequenzen daraus für aktuelle Projekte wie am Molkenmarkt gezogen werden, bleibt den Fachleuten und den Lesern überlassen.

**Jannik Noeske**

### Altstadterneuerung in Diktaturen

Ein städtebauliches Erbe Europas

Hg. von Harald Bodenschatz und Max Welch Guerra

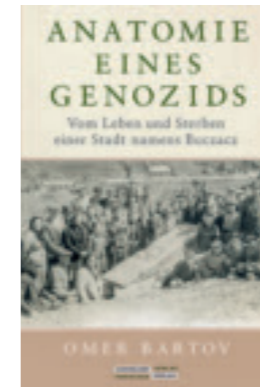
250 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 68 Euro

DOM Publishers, Berlin 2021

ISBN 978-3-86922-005-5

# Anatomie eines Genozids

## Vom Leben und Sterben einer Stadt namens Buczacz



**Als** dieses Buch Anfang letzten Jahres erschien, dachten wohl nur Pessimisten und intime Kenner der Gedankenspiele im Kreml an einen unmittelbar bevorstehenden Krieg in der Ukraine. Mich hatte der Untertitel neugierig gemacht: „Vom Leben und Sterben einer Stadt namens Buczacz“. Den Namen dieser Stadt im Westen der Ukraine hatte ich noch nie gehört, geschweige denn etwas von den Umständen ihres Untergangs.

Ein stadthistorisches Fachbuch im engeren Sinne sollte der Neugierige nicht erwarten: Etappen der Stadtplanung in Buczacz werden von Omer Bartov nicht abgehandelt; Architektur spielt schon gar keine Rolle darin. Was aber eine Rolle spielt, und das erlaubt den Hinweis auf sein Buch im Rahmen einer Architekturzeitschrift durchaus, ist der genaue Blick des Autors darauf, wie die über Jahrhunderte mehr oder weniger stabile, im Großen und Ganzen aber doch lebensfähige polnisch-ukrainisch-jüdische Gesellschaft der galizischen Stadt in einem relativ kurzen Zeitraum von nur drei, vier Jahrzehnten auseinanderbrach, die einen über die anderen herfielen, bis ihr schließlich der Terror von außen – erst von den Sowjets, dann von den Deutschen, dann wieder von den Sowjets – ein grausames Ende bereitete. Das, was üblicherweise eine große, aus der Distanz als Gesamtschau oder aus der allergrößten Nähe, als persönliches Erleben, geschriebene Erzählung ist, wird in Bartovs Buch zu einem Schauplatz, wird zum Schlachthaus, zur Folterkammer, eng umgrenzt und doch verflochten mit dem systematischen Morden, das über die „Bloodlands“ zwischen Berlin und Moskau kam: ein Auslöschen, dass in der „Banalität des Bösen“ verwaltungsmäßig funktionierte – die jüdische Gemeinde musste etwa für die Kugeln der Erschießungskommandos selbst aufkommen, was säuberlich abgerechnet und quittiert wurde –, sich aber auch der Bosheit, ja dem Sdismus einzelner Akteure sicher sein durfte. Der Zynismus, der darin zum Ausdruck kommt, kann sich auf ungeahnte Weise mit Nachrichten der

Gegenwart verbinden; man muss schon aufpassen, sich die zeitlichen und politischen Trennlinien bewusst zu halten.

Die nüchterne Schilderung des Autors, dessen Mutter in Buczacz geboren wurde und rechtzeitig nach Palästina entkam, lässt genügend Raum für Empathie wie für das Nachdenken über der Frage, wie sich das Geschehene heute, fast achtzig Jahre später, oder in Zukunft angemessen erinnern lässt, sei es in Buczacz, wo erst vor wenigen Jahren die letzte bauliche Erinnerung an das jüdische Leben planiert wurde für den Neubau eines Einkaufszentrums, sei es andernorts. Und nicht zuletzt hilft der Blick in die Vergangenheit wie so oft auch für ein besseres Verständnis der Konflikte in der Gegenwart. **ub**

### Anatomie eines Genozids

Vom Leben und Sterben einer Stadt namens Buczacz

Von Omer Bartov

486 Seiten mit Abbildungen, 28 Euro

Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Berlin 2021

ISBN 978-3-633-54309-0